

13./IX. 1919

17. Bezirks beschließt über den zur Diskussion stehenden Antrag des Herrn H. R. Karl Sedlak und Genossen, welcher die Abtretung des Blockes Herbedstraße, alte Bezirksgrenze, Feldweg bis einschließlich der Pacz. 70s (eventueller Vorschlag) an den 18. Bezirk verlangt, einverstanden zu sein. Er beschließt ferner, darauf zu bestehen, daß die Bezirksgrenze derart geregelt werde, daß die Häuserblocks zwischen Jörgerstraße und Cermalgasse an den 17. Bezirk abgetreten werden sollen. Gerade so wie die Häusergruppe in der Herbedstraße in den 18. Bezirk gehört, so gehören bei einer vernünftigen Grenzregulierung die angesprochenen Häuserblocks unzweifelhaft zum 17. Bezirk. Endlich wird beschlossen, unter einem im Berichte über diesen Beschluß an die Magistratsabteilung XXII das Ersuchen zu stellen, eine Regulierung der Bezirksgrenze gegenüber dem 16. Bezirk, welche sehr reformbedürftig ist, in die Wege zu leiten.

Von den beiden ersten Beschlüssen wird die Bezirksvertretung Währing in Kenntnis gesetzt und ihr die gesamten auf die Angelegenheit bezüglichen Akten zurückgemittelt.

Allgemeine Nachrichten

Der soziale Friedhof.

Vorschläge zur Reform des Leichenbestattungs- und Friedhofs-wesens.

Von Franz Rothacker, Friedhofsarchitekt, Stuttgart.

Friedhöfe tragen, wie kaum andere dauernde öffentliche Einrichtungen, den Stempel ihrer Zeit.

In den Siebziger- und Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts traten die sozialen Gegensätze noch nicht in der markanten Schärfe hervor wie in den Vorkriegsjahren; die Friedhöfe waren auf einer mehr gemeinwirtschaftlichen Grundlage aufgebaut. Der bevorzugten, sogenannten Kaufgräber oder Erbbegräbnisse waren wenige, die Ausbildung der Reihengräber war eine bessere, der Raum wurde nicht kärglich zugemessen, so daß Baum und Strauch und Schlingpflanze als vereinende und schließende Elemente zur Geltung kamen. Ein besserer Geschmack und ein mehr empfundenes als bewusstes Taktgefühl veranlaßte auch bemittelte Kreise, entweder ganz auf die Erwerbung besonderer Stellen zu verzichten oder sich in der Ausschmückung Beschränkungen aufzuerlegen, die dem Friedhofe in seiner Gesamtheit zugute kamen. Zwischen Grabstätte des Bemittelten und Armengrab lag nicht die tiefe Kluft des über den Tod hinwegprojizierten Klaffen Gegensatzes.

Der Gegensatz im sozialen Leben vertiefte sich jedoch und als sein Zerrbild finden wir den Friedhof immer mehr zerspalten in einen kapitalistischen Teil, meist an den Hauptwegen aufgereiht wie die Perlen des Paternosters und überladen geschmückt und das Proletariatsviertel, das sich wie in gemeinsam getragener Leid eng zusammenschmiegt und in bewußter Häßlichkeit schamhaft hinter den entblößten Rücken der Prunkreihen verbirgt. Noch war aber der Gedanke, daß man sich der Armengräber zu schämen habe, nicht geboren. Erst um die Jahrhundertwende wurde die Meinung offen ausgesprochen, daß man die Reihengräber nur als sehr unan-

genehme, leider aber unanwendbare Zutaten zum Friedhofe ansehen müsse, die man am besten verberge, wie man die Eiterbeule am Körper verbirgt. Die „Parkfriedhöfe“ unseligen Angedenkens waren die Folge dieses Bekenntnisses. Man glaubte, dem Friedhofe so am besten den Amelutgeruch nehmen zu können, wenn man ihn ganz als Park schuf. Große Bierflächen, Parterres und Nasenrondelles, dazwischen in vornehmen Attituden und in glänzender Absonderung die Brunlepitaphien des Kapitals; und wie man die Lebenden immer wieder forttrieb und klassifizierte und einschätzte, so gab es auch hier Gräfte und Erbgräber, Kaufgräber und Sondergräber in ungezählten Klassenabstufungen und viel Scharfsinn und Klugelei wurden angewendet, um eine Klasse immer wieder um ein Tüpfelchen schlechter zu stellen als die nächsthöhere. Die Klugelei ging genau so weit als das Geld in den Taschen der grablaufenden Hinterbliebenen; wo keines zu holen war, da vertrockneten die Gehirne der Verwaltungsmenschen und die besitzlose Masse wurde in das Innere großer Quartiere verwiesen; breite und dichte Pflanzstreifen, durch die man nur auf Labyrinthwege gelangen konnte, schlossen diese Armenviertel ab. Für die Ausstattung und Ausgestaltung der massenbelegten Quartiere wurde nichts getan.

Gegen diese große Lüge erhoben sich in erster Linie die Stimmen der Künstler, der Friedhofsarchitekten selbst. Eine reinere und jüngere Kunstauffassung brachte es mit sich, daß man sich der Lüge schämte; es ist hier vorwiegend von deutschen Verhältnissen und deutschen Künstlern die Rede; Oesterreich kennt keine Friedhofs-kunstgeschichte und keine Friedhofsarchitekten. Die österreichischen Friedhöfe bewegen sich seit einem halben Jahrhundert konsequent in absteigender Linie (vgl. Zentralfriedhof Wien mit einem deutschen Großstadt- oder Mittelstadtfriedhof). Den meisten Friedhofsgehaltern Deutschland schwebte seit dieser groben Entgleisung als Ideal der mehr oder minder sozialisierte Friedhof vor. Aber der Widerstand des Kapitals war nicht mehr oder nur ganz vereinzelt zu besiegen. Fast bei allen deutschen Wettbewerben für Friedhofs-gestaltungen der Vorkriegsjahre — und es waren dies über hundert — stand die Bedingung an erster Stelle, daß „Kauf-gräber an den Wegen anzuordnen und Reihengräber in das Innere der Felder zu verlegen sind“.

Die letzten Jahre haben eine gewisse Besserung gebracht; durch Wort, Schrift und Beispiel ist es soweit gekommen, daß man gelernt hat oder lernen mußte, auch die Reihengräber, die Gräber der Unbemittelten, als Bausteine zur künstlerischen Gestaltung mit-zuverwenden. Aber ganz gefallen sind die Scheidewände und Kulissen nur bei den sogenannten „Waldfriedhöfen“, die vereinzelt geschaffen, anderenorts auch nur versucht und verpfuscht wurden. Das Wesen des Waldfriedhofes läßt eine bevorzugte Stellung einzelner, aber auch eine Zusammendrängung anderer Grabstellen kaum zu. Wo dies versucht wurde — und es wurde versucht — kam kein Waldfriedhof, sondern eben nur ein Park-friedhof verschlechterter Auflage zustande. Dem Ideal des sozialen Friedhofes entspricht der Waldfriedhof auch in der heute reinsten Darstellung (in München) nicht, doch kann die damit geschaffene Type als eine wertvolle Vorstufe auf dem Wege zum sozialen Friedhofe betrachtet werden. Auch die Kriegerfriedhöfe an den Peripherien der Schlachtfelder leiten zum sozialen Friedhofe über.

Wie sehr der heutige Zustand der Friedhöfe unbefriedigt läßt, ersieht man aus vielfachen Bestrebungen in Deutschland, die Fried-hofsfrage dort, wo Unverstand und Völligkeit der städtischen Ver-